

Zeitschichten und Materialität

Braudel, Koselleck und die Stadtgeschichte

Das Konzept der »Zeitschichten« steht in mehrfacher Hinsicht in einem spannungsvollen Verhältnis zu Fragen von Raum und Materialität. Während Fernand Braudel und Reinhart Koselleck als führende Theoretiker dieses Konzeptes den Zusammenhang von Zeiten und Räumen ins Zentrum ihrer Entwürfe gestellt haben,¹ ist die Lage bezüglich des Stellenwerts materieller Strukturen weitaus weniger eindeutig. Diese Frage ist umso klärungsbedürftiger, als sie direkt mit der Rolle von Natur, Umwelt und geologisch-geographischen Zusammenhängen in historischen Prozessen verknüpft ist, aus denen die Metapher der »Zeitschichten« unbestritten entlehnt ist.²

Die Stadtgeschichte kann als prominentes Exempel und Testfeld zur Prüfung dieser Frage dienen, zumal auch mehrere stadhistorische Teildisziplinen explizit mit der »Zeitschichten«-Metapher sowie zu Fragen von Raum und Materialität arbeiten, wenn auch eher pragmatisch als zeittheoretisch ambitioniert. Wenn von »Zeitschichten« in der Stadt die Rede ist, wird meist die geologisch-archäologisch inspirierte Vorstellung einer schichtenweisen Ablagerung von Überresten früherer Epochen im Stadtraum aufgerufen. Jedoch ist der Zusammenhang von Temporalität, Materialität und Stadt noch sehr viel breiter und vielschichtiger.³ So wird etwa die These einer Bremswirkung materieller Strukturen der Stadt auf den sozialräumlichen Wandel diskutiert, die sich auch als »Persistenz« und Dauerhaftigkeit von technischen Infrastrukturen über soziale und politische Umbrüche hinweg äußere.⁴ Der vorliegende Beitrag verfolgt die Fragen von Raum und Materialität zunächst zurück in die Zeitschichten-

1 Reinhart Koselleck, Einleitung, in: ders.: *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a. M. 2000, S. 9–18, hier S. 9; Fernand Braudel, *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Phillips II.*, Frankfurt a. M. 2001 [1949^r], Bd. 1, S. 31; Susanne Rau, *Räume*, Frankfurt a. M./New York 2013, S. 46.

2 Reinhart Koselleck, *Zeitschichten*, in: ders., *Zeitschichten*, S. 19–26, hier S. 19.

3 Vgl. etwa das Themenheft 2/2025 der Zeitschrift *Moderne Stadtgeschichte* zu »Stadt, Klima, Saisonalität«.

4 Vgl. Timothy Moss, *Remaking Berlin. A History of the City through Infrastructure, 1920–2020*, Cambridge/London 2020, S. 137 f. Zur allgemeineren Debatte um die Rolle von Materialität in der Geschichte vgl. die Buchreihe »Ding, Materialität,

Konzepte Fernand Braudels und Reinhart Kosellecks, um anschließend die einschlägigen Ansätze der transdisziplinären stadtgeschichtlichen Forschung zu diskutieren. Ausgehend von der Behandlung von Raum und Materialität in den Konzepten soll auch gefragt werden, inwieweit sie für Untersuchungen im Themenfeld der Umweltgeschichte im Anthropozän fruchtbar gemacht werden können.⁵

Die Raum-Zeit-Theorie Fernand Braudels

Der französische Historiker der Annales-Gruppe Fernand Braudel skizzierte in seinem 1949 erstmals publizierten, epochemachenden Buch »Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.« ein Zeitschichten-Modell, das seither einen zentralen Referenzpunkt zeittheoretischer Debatten bildet. Bereits im Vorwort kündigte er die für seinen Ansatz konstitutive Unterscheidung von drei Dimensionen der Geschichte an, die er jeweils mit einer besonderen Zeitschicht, Rhythmisierung und bestimmten Raumtypen identifizierte. Die erste Dimension bzw. Zeitschicht bilde die »geographische« Geschichte von Naturräumen und Landschaften, die er als »träge dahinfließende Geschichte, die nur langsame Wandlungen kennt«, ja als »unbewegte Geschichte« charakterisierte. Die zweite, »soziale Geschichte« der »Gruppen und Gruppierungen«, Staaten und Gesellschaften konzipierte Braudel als »Geschichte langsamer Rhythmen«, auch bekannt geworden unter dem Begriff der »longue durée«, die dritte schließlich als »traditionelle Geschichte« bzw. »Ereignisgeschichte«, in der es um kurzfristige Vorgänge etwa der politischen Geschichte gehe.⁶

So inspirierend für nachfolgende Forschungen dieses Konzept war, traf es doch auf einige Kritik. Braudel wurde unter anderem »Geodeterminismus« vorgeworfen, da die geographische Dimension als etwas Gegebenes erscheine, »das auf die Menschen und ihr Handeln einwirkt«.⁷ So berechtigt diese Kritik im Grundsatz war, ist sie in mehrfacher Hinsicht zu relativieren: Vor allem analysierte Braudel über das gesamte, weit über 1000-seitige Werk hinweg historische Prozesse im 16. und 17. Jahrhundert

Geschichte« im Böhlau Verlag Köln, hg. von Lucas Burkart, Mark Häberlein, Monica Juneja und Kim Siebenhüner.

5 Vgl. dazu Andrea Westermann/Sabine Höhler, Writing History in the Anthropocene. Scaling, Accountability, and Accumulation, in: Geschichte und Gesellschaft, 46 (2020), S. 579–605, insbes. S. 587 ff.

6 Braudel, Das Mittelmeer, Bd. I, S. 20.

7 Rau, Räume, S. 44.

viel differenzierter und weniger schematisch, als es die konzeptionelle Skizze im Vorwort erwarten ließ. Unter anderem verflocht er die Analyse der drei Schichten überaus eng und behandelte bereits im ersten, »geographischen« Teil zur »unbewegten Geschichte« auch die durchaus »bewegten« Zyklen der Jahreszeiten und Rhythmen städtischen Lebens.⁸ Am Schluss dieses ersten Bandes musste er unumwunden zugeben, dass die Analyse der Städte als »Motor« von Veränderungen sein Konzept unterlaufen habe: »Mit der dynamischen Geschichte der Städte sind wir an einem Punkt angelangt, der nicht in unserer ursprünglichen Absicht lag.«⁹ Und im Schlusswort des Gesamtwerkes betonte er, dass die Frage der »Zeitschichten« weiterhin offen und diskussionsbedürftig sei: »Um diese Zerlegung der Geschichte in langsame und schnelle Bewegungen, in Strukturen und Konjunkturen dreht sich eine Debatte, die noch lange nicht abgeschlossen ist.«¹⁰ Sein Abrücken von geodeterministischen Positionen kam auch darin zum Ausdruck, dass er das als besonders »geodeterministisch« kritisierte Schlusskapitel der Erstausgabe über »Géohistoire et determinisme« aus den späteren Auflagen und Übersetzungen entfernte.¹¹

Eine grundsätzliche Auseinandersetzung um die Zeitmodelle von Historikern und Soziologen führte Braudel in den späten 1950er Jahren mit seinem Kollegen an der Pariser École pratique des hautes études, Georges Gurvitch. Dieser unterschied in einem soziologischen Konzept von Zeitchlichkeit acht Typen, wie etwa »die unregelmäßig pulsierende Zeit« oder »die zyklische Zeit«.¹² Aus der Sicht von Alain Maillard, der die Kontroverse rekonstruiert hat, vertrat Braudel gegenüber Gurvitch das Primat der »astronomischen Zeit« innerhalb einer »eher auf Kontinuitäten ausgerichteten Geschichte« und letztlich eine Orientierung auf quantitative Daten als Basis einer »seriellen Geschichte«.¹³ Damit war auch, im Unterschied zu Braudels Vorgänger Lucien Febvre, eine Vernachlässigung des Studiums der »gelebten Zeiten«, also der Zeitwahrnehmungen von historischen Akteuren, verbunden. Was jedoch den zentralen Problemkonnex des »Geodeterminismus« und des 1949 präsentierten schematischen Zeitschichten-Modells betrifft, verweist Susanne Rau zu Recht darauf, dass

⁸ Braudel, Das Mittelmeer, Bd. I, S. 351 ff. und 456 ff.

⁹ Ebd., S. 518.

¹⁰ Braudel, Das Mittelmeer, Bd. 3, S. 458.

¹¹ Rau, Räume, S. 45.

¹² Hier zitiert nach Alain Maillard, Die Zeiten des Historikers und die Zeiten des Soziologen. Der Streit zwischen Braudel und Gurvitch – wiederbetrachtet, in: Trivium 9 (2011), S. 1–20, hier S. 5; vgl. auch Georges Gurvitch, La multiplicité des temps sociaux, Paris 1958.

¹³ Maillard, Die Zeiten, S. 7.

Braudel in seinen späteren Werken eine grundlegende Flexibilisierung und Differenzierung des Modells vorgenommen habe. Korrespondierend zu einem »mehrschichtigen räumlichen Arrangement des Territoriums« habe Braudel in seinen großen Arbeiten zur Wirtschaftsgeschichte Frankreichs einer Vielzahl von »unterschiedlichen Zonen« jeweils »spezifische Zeitlichkeiten und Rhythmen« zugewiesen.¹⁴

Ohne damit das Zeitschichtenkonzept Braudels nur annähernd in seiner Breite und Tiefe erfasst zu haben, sind mit Blick auf die hier verfolgten Fragen von Materialität, Räumlichkeit, Stadtgeschichte und Umwelt zwei Beobachtungen festzuhalten. Erstens weist der Annales-Historiker, ausgehend von seiner grundlegenden disziplinären Verwurzelung in der Geographie und im Unterschied zu den meisten anderen Autoren aus Geschichte und Soziologie, Räumen und Umweltbedingungen eine zentrale Rolle in seinem Zeitschichten-Modell zu. Die spezifische Zeitlichkeit von Bergen, Ebenen, Meeren, des Klimas und der Städte wird über mehrere hundert Seiten des Mittelmeer-Buches als hochrelevante Dimension der Geschichte analysiert. Andererseits aber erscheint die kategoriale Verknüpfung dieser Dimensionen mit den Zeitrhythmen eines nur allmählichen Wandels oder gar einer »unbewegten Geschichte« zu verkürzt. Dies zeigen schon ein Blick auf Vulkanausbrüche, Erdbeben oder Sturmfluten und andere historische Naturereignisse und umso mehr die heutigen Erfahrungen mit dem rapiden Klimawandel und anderen sehr dynamisch verlaufenden Naturvorgängen.

»Zeitschichten« bei Reinhart Koselleck

Die einflussreichen zeittheoretischen Arbeiten des Bielefelder Kulturhistorikers Reinhart Koselleck weisen zu denen Fernand Braudels sowohl gemeinsame Referenzpunkte wie auch markante Unterschiede auf. Nicht zuletzt hat sich Koselleck mit Braudel auseinandergesetzt und im Unterschied zu diesem den »Zeitschichten«-Begriff im Jahr 2000 explizit als Leitbegriff ausgearbeitet.¹⁵ Dabei stellte Koselleck ebenso wie Braudel die Verknüpfung von Raum- und Zeitbezügen ins Zentrum und verwies auf das »geologische Vorbild« für die »verräumlichende Metapher« der Zeitschichten. Im Hinblick auf Fragen von Materialität und Umwelt unterschied er jedoch grundsätzlich »historische Zeiten von naturbedingten Zeiten [...], auch wenn sie – auf sehr verschiedene Weise – aufeinander

¹⁴ Rau, Räume, S. 46 f.

¹⁵ Koselleck, Zeitschichten.

einwirken«.¹⁶ Diesem gegenseitigen Einwirken, und damit auch den historischen Wechselwirkungen zwischen menschlicher Existenz und materialer Umwelt, ging Koselleck im Gegensatz zu Braudel nicht weiter nach. Vielmehr begnügte er sich mit einem Verweis auf die Wahrnehmungen von Kant, Carus und ihren Zeitgenossen im 19. Jahrhundert zu Analogien in den langfristigen Strukturverschiebungen der Erd- und der Menschheitsgeschichte. Diese aus heutiger Sicht problematische Trennung von Natur- und Kulturgeschichte ist bei Koselleck auch Ausfluss einer stark anthropozentrischen Argumentation, die Zeitschichten nach dem Kriterium der Beherrschbarkeit durch den Menschen unterscheidet und ihn zu der Feststellung veranlasste: »Es gibt eben metahistorische Faktoren, die sich der Beherrschung durch den Menschen entziehen.«¹⁷

Entsprechend diesem Kriterium der Beherrschbarkeit schlug Koselleck eine temporale Differenzierung der »longue durée« Braudels vor, und zwar »zwischen geographisch oder biologisch einkreisbaren Vorbedingungen, deren Dauer sich dem menschlichen Zugriff weitgehend entzieht«, und »Wiederholungsstrukturen, die der Mensch bewußt aufnimmt, ritualisiert, kulturell anreichert«.¹⁸ Er unterschied somit zwei Varianten der »longue durée«, unter denen sein Interesse vorrangig den »menschlich geregelten Wiederholungsstrukturen« galt, die er auch ausführlich ausleuchtete. Darauf aufbauend entwarf Koselleck ein Konzept, das wie Braudel drei, jedoch anders aufgebaute Zeitschichten unterschied: erstens die Schicht des Einmaligen und des nicht wiederholbaren Ereignisses und zweitens die Schicht der Wiederholungsstrukturen, die beide von »zusammenlebenden Generationen« erfahren würden. Als dritte Schicht identifizierte er schließlich die generationenübergreifenden Erfahrungen von längerfristiger Dauer.¹⁹

Explizite Beziehe zur Umweltgeschichte sind bei Koselleck am ehesten in dem Aufsatz »Raum und Geschichte« zu finden, der auf einen Vortrag auf dem Historikertag im Oktober 1986, wenige Monate nach der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl, zurückgeht. Hier diskutierte er bereits Fragen des menschengemachten Klimawandels²⁰ und lotete die Konsequenzen für seine Zeittheorie aus. Deren grundlegende Unterscheidung

¹⁶ Koselleck, Einleitung, S. 9 f..

¹⁷ Ebd., S. 12. Diese anthropozentrische Sichtweise hat Koselleck wiederholt bekräftigt, so auch mit der Aussage: »Geographische und biologische Vorbedingungen menschlicher Geschichten lassen sich nicht rundum beherrschen ...«. Ebd., S. 13.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Koselleck, Zeitschichten, S. 20–25.

²⁰ Reinhart Koselleck, Raum und Geschichte, in: ders., Zeitschichten, S. 78–96, hier S. 84.

zwischen vorgegebenen geographischen Rahmenbedingungen einerseits und den menschlicher Beherrschung unterworfenen Gegebenheiten andererseits behielt er bei, konstatierte aber eine Verschiebung von den geographischen, »metahistorischen« Rahmenbedingungen zu der von Menschen gemachten »Geschichte«.²¹ So einleuchtend und konsistent diese Erweiterung seiner Zeittheorie auch ist, steht eine solche dichotome Gedankenfigur doch im Widerspruch zum Verständnis der neueren Umweltgeschichte von der Dualität und unauflöslichen Durchdringung von Natur und Kultur. Dieser zwangsläufig ebenfalls kurSORischen, verknappten Wiedergabe des Koselleck'schen Modells ist der Hinweis hinzuzufügen, dass er seinen Zugriff dezidiert als »erfahrungsgeschichtlich« und seine Zeitschichten als »Erfahrungsbefunde« charakterisiert, die Braudel gerade weitgehend ausblendete. Zudem ist Kosellecks Konzept viel strikter zeittheoretisch ausgerichtet, während Braudel seine Raum-Zeit-Theorie eher als Werkzeug und Ordnungssystem zur empirischen Untersuchung wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Vorgänge konzipierte.

Damit wird deutlich, dass die beiden Konzepte trotz gemeinsamer Bezugspunkte und eines äußerlich ähnlichen Aufbaus mehr trennt als eint. Braudels Entwurf bietet sicherlich deutlich bessere Anknüpfungspunkte für stadt- und umweltgeschichtliche Analysen als die letztlich »entmaterialisierte« Zeittheorie Kosellecks. Ob der Koselleck'sche Ansatz zu den in der jüngeren Anthropozän-Forschung intensiv geführten zeittheoretischen Debatten passend ist, in denen Probleme von Materialität und das Mensch-Umwelt-Verhältnis eine zentrale Rolle spielen,²² ist derzeit in der Diskussion. Erik Isberg hat seinen heuristischen Wert für das »Anthropozän«-Konzept nachdrücklich bejaht,²³ Helge Jordheim eher verneint: »In spite of his attempt at rethinking the relationship between nature and history in the 1980s, Koselleck never became [...] an *Umwelt*-thinker/-historian.«²⁴

²¹ Ebd., S. 87: »Der Umschlag metatheoretischer Lagen, um mich Ratzels Ausdruck zu bedienen, in geschichtliche Räume, gehört zur Fragestellung einer Historik.«

²² Sandra Maß, Zukünftige Vergangenheiten. Geschichte schreiben im Anthropozän, Göttingen 2024, S. 78 ff.

²³ Erik Isberg, Multiple Temporalities in a New Geological Age. Revisiting Reinhart Koselleck's Zeitschichten, in: Geschichte und Gesellschaft 46 (2020), S. 729–735.

²⁴ Helge Jordheim, Welt/Umwelt. Geschichtstheorie am Werk, in: hypotheses.org 2023, <https://doi.org/10.58079/pcyu> (letzter Zugriff 2. 8. 2025).

»Zeitschichten«-Konzepte in Teildisziplinen der historischen Stadtgeschichtsforschung

»Zeitschichten«-Konzepte sind auch in mehreren Teildisziplinen der stadtgeschichtlichen Forschung entwickelt worden, die aber bisher kaum, oder eher implizit, an die Entwürfe Braudels und Kosellecks anknüpften. Im Fall von Braudel mag das daran liegen, dass er die Stadtgeschichte zwar ausführlich behandelte, aber eher aus dem Blickwinkel übergreifender wirtschaftlicher und politischer Entwicklungen. Daher ging er kaum auf die Frage der »Zeitschichten« einer einzelnen Stadt ein, in starkem Gegensatz zur stadtgeschichtlichen Forschung. Koselleck wiederum wandte seine zeittheoretischen Überlegungen nicht auf das Feld der Stadtgeschichte an, obwohl er sich mit diesem Feld in einem frühen Aufsatz zur Geschichte der britischen Stadt Bristol beschäftigt hatte.²⁵

Dass die in stadtgeschichtlichen Forschungen verwendeten »Zeitschichten«-Konzepte Fragen von Materialität eine zentrale Bedeutung beimessen – oft allerdings ohne diesen Begriff zu verwenden oder explizit zu reflektieren –, liegt in ihrem großen Interesse für die baulich-räumliche Gestalt von Städten begründet. Diese steht geradezu im Zentrum einiger Teildisziplinen, wie etwa der Denkmal- oder der städtebaulichen Forschung. Dem damit verbundenen hohen Stellenwert materialer Dimensionen entsprechend nehmen die stadtgeschichtlichen »Zeitschichten«-Konzepte häufig Ansätze der *historischen Geologie* und der *Archäologie* auf, die sich wissenschaftshistorisch bis in die Frühe Neuzeit zurückverfolgen lassen. In diesen Disziplinen wurde seit dem 17. Jahrhundert schrittweise der »stratigraphische« Ansatz (nach dem lateinischen »Stratum«: Schicht) entwickelt. Die damit bezeichnete Methode einer relativen Altersbestimmung von geologischen oder anthropogenen Ablagerungen stützt sich auf die Beobachtung von Regelmäßigkeiten in natürlichen Vorgängen der Sedimentierung sowie in der räumlichen Abfolge historischer Überreste, die als Schichten im Erdboden auffindbar sind.²⁶ Mit dieser wohl wichtigsten Methode archäologischer Forschung – die sich von der geologischen Bestimmung von Schichten durchaus unterscheidet²⁷ – werden bis heute weltweit Ausgrabungen unternommen und Fundstätten beschrieben. An Orten mit besonders reicher Geschichte können dabei bis

²⁵ Reinhart Koselleck, Bristol, die »zweite Stadt« Englands: Eine sozialgeschichtliche Skizze, in: Soziale Welt (1955), H. 4, S. 360–374.

²⁶ Vgl. das Grundlagenwerk von Edward C. Harris, Principles of Archaeological Stratigraphy, London u. a. 1979.

²⁷ Harris, Principles, S. XII. Siehe dazu auch den Beitrag von Gavin Lucas in diesem Band.

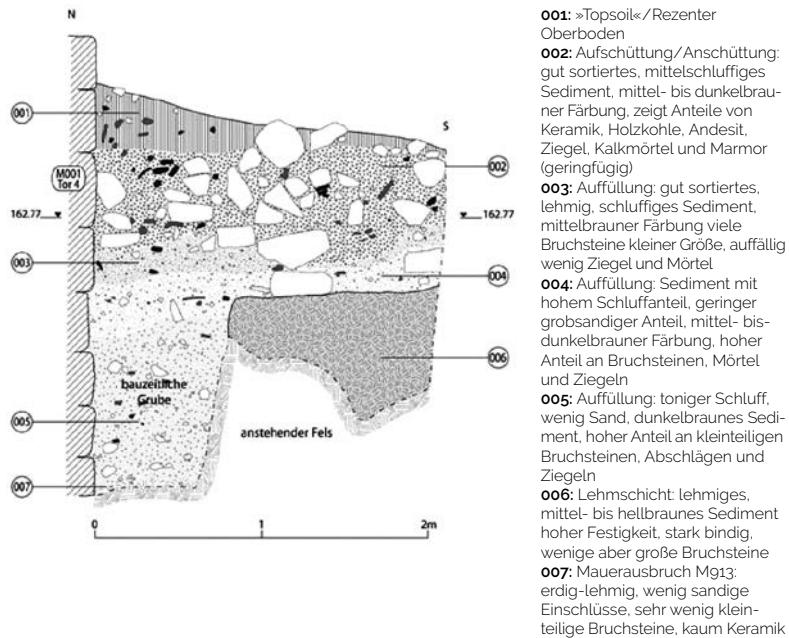


Abb. 1: Dokumentation von Sedimentschichten aus einer archäologischen Grabung in Assos/Behlam (Türkei), Quelle: Wie Fußnote 24, S. 128.

zu zehn und mehr Schichten der Überlieferung ermittelt und bestimmten historischen Epochen zugeschrieben werden, so z. B. für die antike Stadt Assos in der heutigen Türkei eine archaische, klassizistische, hellenistische, römische, byzantinische und osmanische Schicht.²⁸

Schon die Entscheidung, welchen Schichten in archäologischen Grabungskampagnen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, ist oft stark von wissenschaftspolitischen Prioritätssetzungen bestimmt. Insbesondere nationalistische Regime haben seit dem frühen 20. Jahrhundert verstärkt archäologische Forschung instrumentalisiert, um bestimmte historische Epochen hervorzuheben, sich in deren Tradition zu stellen und damit ihre eigene Legitimation zu stärken, so in markanter Weise der faschistische »Duce« Benito Mussolini in Italien bei der Ausgrabung antiker Überreste im Zentrum Roms.²⁹ Nicht nur in solchen hochpolitischen Fällen

28 Vgl. Eva-Maria Mohr/Klaus Rheindt, Der Assossurvey 2010-2012. Neue Forschungen zu Stadtstruktur und Entwicklung von den Anfängen bis in die Römische Zeit, in: Nurretin Arslan/dies. (Hg.), Assos. Neue Forschungsergebnisse zur Baugeschichte und Archäologie des südlichen Troas, Bonn 2016, S. 129-157.

29 Harald Bodenschatz (Hg.), Städtebau für Mussolini. Auf der Suche nach der neuen Stadt im faschistischen Italien, Berlin 2022; Vgl. auch Florian Riederer, Ein Stadt-



Abb. 2: Arrangierte Schichtung am rekonstruierten Trajanus-Tempel in Pergamon (Türkei), Quelle Foto: Christoph Bernhardt, 2022.

entsteht bei der Sicherung, (Teil-)Rekonstruktion und Präsentation archäologischer Fundstellen insbesondere für Touristen eine eigene, demonstrativ arrangierte Schichtung. In dieser werden Überbleibsel von Originalbauteilen, Spuren des Verfalls und rekonstruierte Stücke zusammengefügt und ausführlich kommentiert. Die an solchen Beispielen ablesbare Vielfalt der Entstehungsbedingungen materialer Schichtungen und die wichtige Rolle teilweise gezielter menschlicher Manipulationen belegen, dass auch solche materialen »Zeitschichten« in mehrfacher Hinsicht als Ergebnisse sozialer Konstruktionsleistungen zu begreifen sind.

Unter den einzelnen stadtgeschichtlichen Forschungssträngen konzentriert sich die *stadtgeographische* Forschung vorrangig auf die sich stetig wandelnde Raumorganisation von Städten als Ergebnis andauernder gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Im Unterschied zur geologisch-archäologischen Perspektive steht dabei der oberirdische Stadtraum im Mittelpunkt. Elisabeth Lichtenberger sprach hier u. a. von »komplizierter Anlagerung und Überlagerung« von Baustrukturen in der Abfolge kulturhistorischer Stadttypen, wobei die physischen Strukturen von Städten mehr als die »Registrierplatte« historischer Gesellschaften seien.³⁰ Ohne

schloss für Edirne. Ausgrabung, Restaurierung und Rekonstruktion des zerstörten Sultanspalastes, in: Christoph Bernhardt/Martin Sabrow/Achim Saupe (Hg.), *Gebaute Geschichte. Historische Authentizität im Stadtraum*, Göttingen 2017, S. 229–247.

³⁰ Elisabeth Lichtenberger, *Stadtgeographie*, Bd. I: Begriffe, Konzepte, Modelle, Prozesse, Stuttgart 1991², S. 67 u. 115.

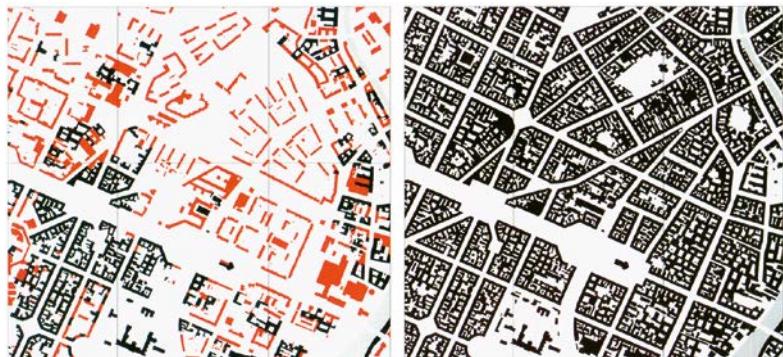


Abb. 3: Städtebauliche Strukturen in Berlin-Kreuzberg und Berlin-Mitte 1940 und 1989 (links: Bebauung 1940, rechts: Bebauung 1989). Quelle: Hans Stimmann (Hg.), *Physiognomie einer Großstadt* (Genf/Mailand 2000), hier nach ders., Städtebau vom »Europäischen Jahr des Denkmalschutzes« bis heute, in: Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin e.V. (Hg.), *Berlin und seine Bauten, Teil I: Städtebau*, Berlin 2009, S. 357-455, hier S. 247.

explizit von »Zeitschichten« zu sprechen, verwies Lichtenberger auf die Bedeutung von Zeit-Konzepten in der stadtgeographischen Forschung, wie etwa die »geologische Zyklentheorie« und historische »Perioden- und Stufenmodelle«. Diese strukturieren als Hintergrundannahmen die Unterscheidung historischer Epochen und Perioden sowie die Interpretation ihrer im Stadtraum erhaltenen Überreste vor.³¹

Eine verwandte, aber nochmals anders akzentuierte Sichtweise verfolgt die *Stadtbaugeschichte*. Da es sich dabei vielfach um anwendungsnahen Forschungen im Kontext aktueller Vorhaben der Stadterneuerung handelt, sind hier, so Harald Bodenschatz und Carsten Seifert, vorrangig die »historischen Schichtungen« der »heute noch vorhandenen, erfahrbaren Zeugnisse« von Bedeutung. Aus älteren Epochen überkommene Strukturen, wie z. B. der Stadtgrundriss, das System der Parzellen und die Form der Bebauung, vermitteln in gewisser Weise frühere politische, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse sowie Raumbezüge in die Gegenwart. Die Stadtbaugeschichte hat ein ausgefeiltes Instrumentarium zur Dokumentation von Schichten der Bebauung in Städten entwickelt, zu dem z. B. Baualterskarten und Schwarzpläne gehören (siehe Abb. 3)

Bodenschatz und Seifert heben auch hervor, dass bauliche Schichtungen keine »bloßen materiellen Figurationen« sind, sondern stets mit widersprüchlichen Bewertungen im Rahmen einer vielfach konflikthaften

³¹ Ebd., S. 99.

»Deutungsgeschichte« verknüpft wurden und werden.³² Charakteristisch für den stadtbaugeschichtlichen Zugriff ist es also, dass sich das Interesse hier, ähnlich wie in der Denkmalforschung, ganz wesentlich auf den *erhaltenen Baubestand* konzentriert, der mit seiner Erforschung zugleich »in Wert gesetzt wird«. Demgegenüber treten materielle Strukturen, die im historischen Verlauf verloren gegangen sind, in den Hintergrund. Damit sind deutlich andere epistemologische Prämissen und Prioritäten gesetzt als in der *stadthistorischen Forschung*, die stärker dem chronometrisch konzipierten Zeitkonzept der Geschichtswissenschaft folgt und auf politisch-soziale Vorgänge sowie auf Schriftquellen orientiert ist.

Dieser Blick der stadtgeschichtlichen Forschung ist jedoch nicht nur von einer anderen Zeitkonzeption geprägt und zielt stärker auf die Integration von sozial-, politik- und baugeschichtlichen Perspektiven ab, sondern richtet sich – zumeist – auch auf eine größere Maßstabsebene als die bisher genannten Disziplinen, nämlich auf die Gesamtstadt. Aus dieser gesamtstädtischen Perspektive stellen sich Kommunen umso mehr als »Flicken-teppiche« von materiellen Ablagerungen aus sehr unterschiedlichen Zeiten dar, die sich ungleichmäßig und ungleichgewichtig im Stadtraum verteilen. Im städtischen Gedächtnis und insbesondere in der Tourismus-Werbung werden einzelne dieser Epochen oft besonders herausgestellt, teilweise *paris pro toto* zur Marke erhoben und damit übergeneralisiert, so zum Beispiel für die belgische Stadt Antwerpen das frühe 17. Jahrhundert als »golden age« oder für Potsdam das 18. Jahrhundert und die DDR-Zeit als prägende Perioden.³³

Die Granularität der Überlieferung im Stadtraum und »die Stadt als Palimpsest«

Für die Stadtgeschichtsforschung, aber auch für die anderen genannten Disziplinen ist jedoch die Vorstellung einer flächenhaften räumlichen Ablagerung, die der Begriff »(Zeit-)Schicht« suggeriert, zumindest problematisch, wenn nicht irreführend. Bei genauer Betrachtung weisen Städte

³² Harald Bodenschatz/Carsten Seifert, *Stadtbaukunst in Brandenburg an der Havel*, Berlin 1992, S. 13 f.

³³ Patrick O'Brien u. a. (Hg.), *Urban Achievement in Early Modern Europe. Golden Ages in Antwerp, Amsterdam and London*, Amsterdam/London 2001; Anja Tack, *Building the image of a city. Visual authentication strategies in Potsdam since 1989/90*, in: Christoph Bernhardt/Daniel Hadwiger/Achim Saupe (Hg.), *Urban Authenticity and Heritage after 1945. Creating Images and Contesting Identities in European Cities*, London 2026 (im Erscheinen).

und Stadtviertel fast immer kleinräumige Mischungen von Überbleibseln verschiedenster Epochen auf, so dass eher von einer Granularität der Überlieferung zu sprechen und nach unterschiedlich groben oder feinen Körnungen sowie nach Mischungsverhältnissen zu fragen wäre. Städte oder Stadtteile »aus einem Guss« im Sinne einer flächenhaften raumzeitlichen »Schicht-«Vorstellung gibt es zwar auch. Das prominenteste Beispiel sind Planstädte aus den verschiedensten Epochen, von Karlsruhe bis Brasilia, aber natürlich wurden auch diese Planstädte im Zeitverlauf stetig überformt.³⁴ In der Vorstellung einer granularen Ablagerung baulicher Überbleibsel im Stadtraum schwingt die Gedankenfigur der materialen »Sedimentierung« von Geschichte mit, in Analogie zu Ablagerungsvorgängen an Wasserläufen, bis hin zu Anklängen an die schillernde Metapher eines »Stroms der Geschichte«. Tatsächlich finden sich auch bei Koselleck Anklänge an die »Sediment«-Metapher, und die englische Ausgabe seines Sammelbandes »Zeitschichten« erschien sogar unter dem Titel »Sediments of time«.³⁵

Überzeugender jedoch als die Metaphern von »Sedimentierung« und flächig gedachten »Zeitschichten« im Stadtraum erscheint die Gedankenfigur der »Stadt als Palimpsest«. Diese Metapher überträgt die mittelalterliche Praxis des mehrfachen Überschreibens kostbarer Pergamente, bei der ältere Texte zwar teilweise gelöscht, aber auch wieder sichtbar gemacht werden können, auf die baulich-materiale und andere Überlieferungen im Stadtraum. In den Worten der Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann, die diese Vorstellung maßgeblich geprägt hat, handelt es sich um »eine philologische Metapher, die Parallelen zur geologischen Metapher der Schichtung aufweist«.³⁶ Zu den wesentlichen Stärken der »Palimpsest«-Metapher zählt, dass sie zum einen die Verschränkung von materialen, textuellen und kulturellen Dimensionen der Produktion von Überlieferung erfasst. Zum anderen verleiht sie der Rolle zielgerichteter Aktivitäten von Menschen in Prozessen der Veränderung von Städten und in der Erinnerungskultur besser Ausdruck als der »Schicht«- und der »Sediment«-Begriff, mit denen eher auf Naturvorgänge oder deren Resultate referiert wird. Felix Ackermann betont in diesem Sinne das Einfangen der »Hyper-

³⁴ Andreas Ludwig (Hg.), *Neue Städte. Vom Projekt der Moderne zur Authentisierung*, Göttingen 2021.

³⁵ Vgl. die Begründung der Übersetzer Hoffmann und Franzel für die Wahl des Begriffs »Sediments« in: Stefan-Ludwig Hoffmann/Sean Franzel, Introduction, in: Reinhart Koselleck, *Sediments of Time: On Possible Histories*, hg. von Sean Franzel und Stefan-Ludwig Hoffmann, Stanford 2018, S. IX-XXXI, hier S. XV.

³⁶ Aleida Assmann, *Geschichte findet Stadt*, in: Moritz Csáky, Christoph Leitgeb (Hg.) *Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem »Spatial Turn«*, Bielefeld 2009, S. 13-28, hier S. 18.

textualität komplexer städtischer Konfigurationen« als wichtiges Moment des Palimpsest-Konzeptes, mit dem sich zudem die Stadt als »Prozess des Einschreibens von Bedeutungen in räumliche Konfigurationen« sowie die »Löschtätigkeiten« im Überschreiben und Vergessen besser verstehen ließen.³⁷

Pluritemporalität in der Stadtgeschichte

Wenn es um die *empirische* Erforschung der Geschichte von Städten geht, lassen sich vielfältigste Konstellationen von »Zeitschichten« identifizieren, von denen hier nur schlaglichtartig einige kurz angesprochen werden sollen. Allein die von Koseleck zentral gestellte Polarität von singulären und wiederkehrenden Vorgängen lässt sich zum Beispiel in zahlreichen Vorgängen der Kommunalverwaltungen finden, wie z. B. bei Budgetberatungen, oder etwa bei der Überlagerung von saisonalen und konjunkturellen Zeitdynamiken in der städtischen Bauwirtschaft.

Wie »Pluritemporalität« historisch sowohl in Form unterschiedlicher Zeitvorstellungen und -praktiken verschiedener Teilgruppen der Stadtbewohnerung als auch in unterschiedlichen »Historizitäts-Regimen« von Städten (François Hartog) auftrat,³⁸ lässt sich schlaglichtartig an der Inwertsetzung der »Altstadt« in europäischen Großstädten am Ende des 19. Jahrhunderts ablesen. Zu dieser Zeit begannen sich in Städten wie Paris oder Köln Teile des Bildungsbürgertums in Vereinen und Initiativen zu organisieren, die den Schutz älterer Stadtviertel, zum Beispiel gegen Abriss und Überformung durch Neubauten, propagierten.³⁹ Diese Bewegung, die auch für die Sicherung von Zeugnissen der Stadtgeschichte bis zurück in die Antike, z. B. in Stadtmuseen, eintrat, lässt sich auch als Abwehrreflex gegen die Industriemoderne deuten. Dieser Rückwärtsgewandtheit standen andererseits zur gleichen Zeit ein zukunftsgerichteter Fortschrittsoptimismus in breiten Kreisen der Stadtgesellschaft und in der Sozialdemokratie utopisch aufgeladene Zukunftshoffnungen gegenüber. Hier lässt sich also von einem Nebeneinander und teilweise von

³⁷ Felix Ackermann: Palimpsest Muranow. Einschreiben, Löschen und Neuschreiben als hypertextuelle Prozesse der Stadtgeschichte, in: Moderne Stadtgeschichte (2021), H. 2, S. 31–45, hier S. 34 und 37–39. Vgl. auch: Felix Ackermann, Palimpsest Grodno. Nationalisierung, Nivellierung und Sowjetisierung einer mitteleuropäischen Stadt 1919–1991, Wiesbaden 2010.

³⁸ François Hartog, Régimes d'historicité, présentisme et expériences du temps, Paris 2003.

³⁹ Vgl. Thomas Mergel, Köln im Kaiserreich, Köln 2018, S. 358 ff.

einer Kollision verschiedener Zeitorientierungen in bestimmten Perioden der Stadtgeschichte sprechen.

Zu handfesten Konflikten können solche widersprüchlichen Zeitorientierungen in Auseinandersetzungen über die Rekonstruktion von Stadtvierteln vor allem dann führen, wenn konträre historische Leitbilder als konkurrierende Modelle für den Stadtumbau ins Feld geführt werden. So entspann sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts ein erbitterter Konflikt zwischen der Berliner Stadtverwaltung, die mit dem planerischen Instrument eines »Planwerks Innenstadt« Teilgebiete Ost-Berlins nach dem städtebaulichen Muster des späten 19. Jahrhunderts rekonstruieren wollte, und Kritikern aus Stadtplanung, Architektur und der Stadtbevölkerung, die die baulichen Grundstrukturen der DDR-Zeit erhalten wollten.⁴⁰ In ähnlicher Weise stritten in den 2010er Jahren Befürworter des Baus einer »Neuen Altstadt« mit aus vorindustrieller Zeit entlehnten Hausformen und Fassaden in Frankfurt am Main mit Gegnern des Vorhabens, die lieber das vorher dort stehende »Technische Rathaus« der Stadt als Zeugnis der städtebaulichen Moderne erhalten gesehen hätten.⁴¹

Häufiger als solche Fälle konfliktgeladener Pluritemporalität sind jedoch Überlagerungen und Amalgamierungen verschiedener Zeitschichten bzw. zeitlicher Referenzen im Gedächtnis von Stadtgesellschaften und vor allem im Tourismus-Marketing und der Unterhaltungsindustrie. An anderer Stelle habe ich ausführlicher gezeigt, wie dabei zum Beispiel für die Stadt Heidelberg Projektionen zur literarischen Romantik, zur naturwissenschaftlichen Exzellenz an der Universität des 19. Jahrhunderts, zum Heidelberger Schloss als Symbol des Barock sowie zur geisteswissenschaftlichen Hochkultur im frühen 20. Jahrhundert (gesellige Kreise um Max Weber, Stefan George usw.) zusammengeführt wurden. Mediale Verdichtungen und Vermischungen solcher Zeitbezüge aus Werken der Literatur, des Theaters und der Musik können, wie das Beispiel Heidelberg ebenfalls zeigt, eine Stadt sehr populär und zur globalen Marke machen, auch wenn die Zeitschichten nur äußerst verknüpft und teilweise rhetorisch freihändig zusammengefügt erscheinen.⁴² Ähnliche Überlagerungen von Zeitbezügen, und teilweise materialen Zeitschichten aus mehreren

⁴⁰ Michael Falser, Planungskultur: Der Mythos der europäischen Stadt, das »Planwerk Innenstadt« und der Ausverkauf des öffentlichen Raumes, in: ders., Zwischen Identität und Authentizität. Zur politischen Geschichte der Denkmalpflege in Deutschland, Dresden 2008, S. 188–194.

⁴¹ Philipp Sturm/Peter Cachola Schmal (Hg.), Die immer neue Altstadt. Bauen zwischen Dom und Römer seit 1900, Berlin 2019.

⁴² Vgl. Christoph Bernhardt, Stadt, in: Martin Sabrow/Achim Saupe (Hg.), Handbuch Historische Authentizität, Göttingen 2022, S. 482–491, hier S. 488–490.

Epochen, finden sich in kondensierter Form zu prominenten Stadtplätzen, wie sich zum Beispiel an Kodierungen städtischer Plätze in Wien zeigen lässt. So fungiert der Wiener »Heldenplatz« als repräsentativer Ort für die Zeitschicht der K. u. k.-Monarchie, aber auch des »Anschlusses« Österreichs an das Deutsche Reich 1938, der Rathausplatz hingegen als Ort kommunalpolitischen Selbstbewusstseins vor 1914 und Symbol des »Roten Wien« der 1920er Jahre.⁴³

Schluss

Ziel dieses Beitrags war zu klären, welcher Stellenwert Raumbezügen und materialen Strukturen in geschichtswissenschaftlichen »Zeitschichten«-Konzepten verschiedener Provenienz zugewiesen wird. Dahinter steht die Frage nach der Reichweite und dem Geltungsanspruch dieser Konzepte sowie ihrer Fruchtbarkeit für allgemeinere Debatten zur Rolle von Materialität und Raumbezügen in historischen Prozessen, aber auch für die Analyse neuerer Probleme, etwa der Umweltgeschichte und des »Anthropozäns«.⁴⁴ Im Ergebnis der entlang von Ansätzen Fernand Braudels, Reinhard Kosellecks und dieser transdisziplinären stadtgeschichtlichen Forschung verfolgten Frage lässt sich festhalten, dass Raumbezüge und die Behandlung der Materialität durchweg zu den Kernpunkten dieser Konzepte zählen, allerdings disziplinär bedingt in ganz unterschiedlicher Weise. Braudels Konzept der drei Zeitschichten erscheint als überaus anschlussfähig auch für neuere umweltgeschichtliche Fragestellungen, weil er die unterschiedlichen Rhythmen und Zeitlogiken von Raum, Landschaft, Sozial- und Politikgeschichte zentral stellt und gerade in seinen Spätwerk auch flexibel und nicht-deterministisch konzipiert. Kosellecks Modell hingegen scheint, auch wegen seiner noch konsequenteren Fokussierung auf zeittheoretische Probleme, weniger anschlussfähig für umweltgeschichtliche Fragestellungen, da das Modell »naturgeschichtliche« und materiale Dimensionen und Bezüge von Zeitschichten weitgehend aus der Betrachtung ausklammert.

Die »Zeitschichten«-Konzepte verschiedener stadtgeschichtlicher Teildisziplinen hingegen beziehen sich ganz selbstverständlich und überwiegend

⁴³ Babette Reinhold, »... der nach mir benannte Stalinplatz.« Zur politischen Repräsentation auf Wiener Plätzen, in: Rudolf Jaworski/Peter Stachel (Hg.), *Die Besetzung des öffentlichen Raumes. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich*, Berlin 2007, S. 77–99.

⁴⁴ Vgl. zu Fragen von Zeit und Raum mit Bezug zum »Anthropozän« Maß, Zukünftige Vergangenheiten.

ohne vertiefte theoretische Reflektionen auf Räume und vor allem auf Bauten. Ihre Herangehensweisen leiten sich letztlich vongeographisch-archäologischen Verfahren ab und beziehen sich viel stärker als Braudel oder Koselleck auch auf Fragen der Überlieferung sowie auf empirische Befunde. Dieser Beitrag hat argumentiert, dass die Metapher des »Palimpsests« noch besser als die der »Zeitschichten« oder »Sedimente« die granulare Zusammensetzung materialer Überlieferung sowie die Pluritemporalität und die ständige Überschreibung der Stadtgeschichte erfasst. Dabei ermöglicht die Analyse der Granularität eine genauere Bestimmung der Ausdehnung von Flächen bzw. Schichten, die »Überschreibung der Stadtgeschichte« erfasst sowohl den Umbau der materiellen Stadtstrukturen als auch den Wandel von Wahrnehmungen und Deutungsmustern. Im Zeichen von Klimawandel und Anthropozän stellen sich schließlich zeittheoretische Grundfragen ganz neu, was z. B. das mit dem Begriff »deep time« adressierte Verhältnis von sehr langen erdgeschichtlichen Zeitverläufen und kurzfristigen Extrementwicklungen auf planetarer und lokaler Ebene betrifft.⁴⁵ Dazu hat die Debatte erst kürzlich an Fahrt aufgenommen, und die hier diskutierten Theorien können dafür, wenn auch mit einiger Übersetzungsarbeit, hilfreich sein.⁴⁶

45 Dipesh Chakrabarty, Das Klima der Geschichte im planetarischen Zeitalter, Berlin 2022.

46 Westermann/Höhler, Writing History, S. 587 ff. Siehe auch oben, Fußnote 24.